

## Die Teufelsanbeter.

Ende dieses Monats wird der dritte Karl-May-Film, der letzte der orientalischen Serie, seinen Weg durch die Kinos antreten. Wir werden im Laufe der nächsten Saison noch einige Karl-May-Filme zu sehen bekommen, doch wird das Milieu sich in Amerika bewegen. Ich erinnere nur an „Winnetou“, den grossen Indianerhäuptling, wohl eine der sympatischsten Gestalten der roten Rasse, an Old Shatterhand (Die Schmetterhand) wie Kara ben Nemsî drüben unter den Rothäuten genannt wurde, usf.

Der Film betitelt sich „Die Teufelsanbeter“ und ist aus Mays Werken „Durch die Wüste“ und „Durch das wilde Kurdistan“ entnommen.

Man sieht Kara ben Nemsî mit seinem getreuen Hadschi Halef Omar auf ihrem abenteuerlichen Ritt durch die kurdischen Berge, sieht sie kühne Taten vollführen, die die Zuschauer in unerhörte Spannung versetzen.

Unser Bild zeigt Kara ben Nemsî, welcher vortrefflich von Carl de Vogt verkörpert wird. Das Bild von Meinhart Maur, welcher den Hadschi Halef Omar gibt, haben wir bereits in Nr. 4/5 der Filmwelt gebracht.

Kara ben Nemsî, der tapfere Weltreisende, befindet sich mit seinem treuen Begleiter Hadschi Halef Omar auf dem Ritt nach Mosul. Unterwegs kommt er durch ein von Soldaten zerstörtes Jesididorf. Die Jesidi oder „Die Teufelsanbeter“ sind eine Geheimsekte; sie werden von Christen und Mohammedanern gleich gehasst. Kara ben Nemsî erfährt, dass der augenblicklich in Mosul herrschende Wali geschworen hat, die Jesidi zu vernichten, angeblich aus Glaubenseifer, in Wirklichkeit aber, um sich durch die Ueberfälle auf Jesididörfer zu bereichern. Kara ben Nemsî beschliesst, für die gefangenen Jesidi einzutreten, kommt aber zu spät, um alle Unschuldigen zu retten; denn Melike, des Jesidiheiligen Pir Kamek schöne Enkelin, hat sich im Gefängnis getötet. Auch ist der Urteilsspruch über die übrigen Jesidi bereits gefällt. Pir Kamek muss den Sarg seiner toten Enkelin auf seinem eigenen gebeugten Rücken durch die Stadt tragen, und der Wali droht demjenigen eine strenge Bestrafung an, der ihm dabei helfen sollte. Wie gross ist sein Zorn, als sein eigener Neffe, der junge Offizier Nassyr Bej, der Melike heimlich liebt hat, seinen strengen Befehl übertritt.

Der Pascha ahnt nicht, dass inzwischen auch die übrigen jesidischen Gefangenen ihrer harten Strafe entgehen, die der Wali bis zum Hals in den glühenden Wüstensand hatte vergraben lassen. Aber Kara ben Nemsî und Hadschi Halef befreien die Unglücklichen aus den Händen ihrer Peiniger. Kara ben Nemsî tritt dann dem Wali gegenüber, der bereits genug von ihm gehört hat, um ihn zu fürchten, und warnt ihn nachdrücklich vor den Folgen seiner grausamen und ungerechten Handlungsweise. Aber erst als ein Samum, der verheerend über die Stadt hinwegweht, den Turm des Minarets herabwirft und ihn in den Hof des Konaks schleudert, wo einer der absplitternden Ziegel den Pascha trifft und verletzt, ist es als ob der Wali zur Einsicht käme. In dem Augenblick jedoch, da die Reue seinen harten Sinn schmilzt, erfährt er, dass der Militäroberrichter von Anatolien aufgebrochen sei, um sein Wilajet zu inspizieren. Er weiss, dass er flüchten muss, aber zur Flucht braucht er Geld, und das Geld wird er sich von den Jesidi holen. So zieht er denn mit seinen Regimentern aus, um in den kurdischen Bergen zu plündern und zu brennen. Aber ihm voran eilt Kara ben Nemsî mit seinem treuen Hadschi Halef, um die Bedrohten zu warnen. In der Nacht feiern die Jesidi ihr geheimnisvolles Fest. Kara ben Nemsî steigt mit dem Emir in das Innere der Katakomben hinab, wo auf altassyrische Weise dem ältesten Gottesemblem der Menschheit Huldigung dargebracht wird. Inzwischen fällt Nassyr Bej in der Verteidigung des Jesididorfes. Der Wali, blind vor Rachsucht und Zorn, stürmt weiter und gelangt zum Heiligtum der Jesidi. Aber hier erreicht ihn sein Schicksal. Pir Kamek zieht ihn mit sich in die lodernde Tiefe des Opferaltars hinab. Nun wollen sich die Regimenter des Paschas auf die Jesidi stürzen, um sie und ihren Tempel zu vernichten. Aber ehe es zum Gemetzel kommen kann, trifft der Kadi ein, und bringt den Jesidi den Frieden, den sie schon so lange vergeblich ersehnt haben.